

Pränumerations-Preise:

Für Arab:	
Halbjährig	14 fl. — kr.
Quartalsjährig	7 „ 50
Mit Postversendung:	
Halbjährig	16 fl.
Quartalsjährig	8 „
Monatlich	4 „

Arader Zeitung.

Inserions-Preise:
Die 5-spaltige Zeile oder deren Raum wird das erste Mal mit 6 kr. und bei jeder folgenden Einrückung mit 4 kr. berechnet.
Stempelgebühr für jedwemalige Insertion 30 kr. ö. W.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.
Manuscripte werden nicht zurückerstattet.

Redactions- und Administrations-Bureau:
Hauptgasse Nr. 2, im A. J. Steiniger'schen Hause, 2. Stock.

Aufträge für Inserate
Übernehmen auswärts die Herren Haasenstein & Vogler in Wien, (Neuer Markt 11), Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a/M., Basel, die Jäger'sche Buchhandlung in Frankfurt a/M.; A. Schulz & Comp. in Leipzig, A. Oppel in Wien und Rudolf Mosse in Berlin, Breslau, Hamburg, München, Nürnberg, Frankfurt a/M., Wien, Prag, Straßburg, Zürich.

Mit 1. December beginnt ein neues Abonnement auf die „Arader Zeitung“.

Pränumerations-Bedingnisse:

für Arab		für Auswärtige	
mit täglicher Zustellung ins Haus:		mit täglicher Postversendung	
Halbjährlich	7 fl. — kr.	Halbjährlich	8 fl. — kr.
Quartalsjährlich	3 „ 50	Quartalsjährlich	4 „ —
Monatlich	1 „ 20	Monatlich	1 „ 40

Von einem jeden Tage ab kann auf die „Arader Zeitung“ abonniert werden, jedoch wegen Expeditionsrückichten derart, daß das Ende eines Abonnements immer mit dem Schlusse eines der nächstfolgenden Monats zusammenfallen muß.
Die Pränumerationsgelder bitten wir franco einfinden zu wollen.
Arab, im November 1872.
Die Administration.

Politische Uebersicht.

Arab, 18. November.

Die Tiroler Landtagsaffaire hat vorläufig ihren Abschluß gefunden. Die ultramontane Majorität dieses Landtags hat die Regierung zu dem Schritt, der Schließung des Landtages, den diese offenbar gerne vermieden hätte, genöthigt, da sie nach vorgenommener Wahl in den Reichsrath sich selbst absentirte und so den Landtag beschlußunfähig machte. Die Regierung hat sich also auch dieses Mal durch ihre Zauderpolitik die Initiative aus den Händen winden lassen, wodurch der nun erfolgte Schluß des opponirenden Landtages kaum mehr imponirt haben dürfte.
Wie die gewählten Reichsrathsabgeordneten ihre Mandate ausüben werden, ist noch zweifelhaft und hängt vom Clubbeschlusse ab, dem die neugewählten Herren Dipauli, Degara, Bertagnoli, Giovanelli und Riccabona sich höchstwahrscheinlich fügen werden. Es dürfte da der noch nicht beigelegte Streit zwischen Greuter und Giovanelli wieder in helle Flammen ausbrechen.
Es ist in den letzten Tagen viel erzählt worden von einem Conflict zwischen dem Ministerium und dem Abg. Dr. Herbst und ein Blatt brachte sogar

die wunderliche Nachricht, der Ministerpräsident beabsichtige, dem Dr. Herbst die Führerschaft der Verfassungspartei zu entwinden. Ganz abgesehen davon, — bemerkt hierzu der „Sonn- und Feiert.-Cour.“ — daß es nicht so leicht ist, den bewährten Führer einer politischen Partei so ohne weiteres bei Seite zu schieben, ist an der ganzen Conflictgeschichte kein wahres Wort. Zwischen den als Abgeordnete des böhmischen Landtags in Prag weilenden Mitgliedern der Cabinets und dem Abg. Dr. Herbst besteht das beste Einvernehmen, wie da? auch schon aus den Versammlungen des Landtags hervorgeht.

Durch den Antrag der Ruthenen im galizischen Landtage auf Einführung der directen Reichsrathswahlen hat die Adresse einen ganz anderen Charakter bekommen. Die Polen hatten die Absicht, in ihrer Adresse die Wahlreform gar nicht zu berühren, sind aber nun durch den Antrag der Ruthenen dazu gezwungen, sich gegen die directen Wahlen auszusprechen. Natürlich erschwert das die Stellung der Regierung in der Wahlreformfrage; denn so lange kein Protest des galizischen Landtages gegen die Einführung der directen Wahlen vorliegt, kann die Regierung die Ausdehnung derselben auf Galizien mit in ihr Calcul ziehen. Sie wird dies zwar auch jetzt noch, wenn die Polen sich dagegen aussprechen, allein die Situation ist doch eine andere geworden.

Im „Pester Lloyd“ schreibt, wenn wir nicht irren, Prof. Vámbéry: „Es wird eine recht stattliche Cavalcade sein, die sich eines schönen Tages durch die Straßen Leheran's nach dem Palais des Schah bewegen wird, um als die Vertretung Oesterreich-Ungarns demselben ihre Aufwartung zu machen. Dem Grafen Dubsky, der als officieller und bestallter Gesandter an ihrer Spitze steht, hat sich eine Reihe von jungen Leuten „aus guter Familie“ angeschlossen, welche die Expedition auf eigene Kosten als Volontärs mitmachen. Hoffen und wünschen wir, daß die jungen Herren alle wohlbehaltene das Ziel einer Reise erreichen, die ihnen manche Strapazen auferlegt, von denen sie sich keine ganz richtige Vorstellung zu machen scheinen, da sie es sonst schwerlich unterlassen hätten, sich eines — Gesandtschaftsarztes als Reisegefährten zu verschern. Gewiß wird es dem Ansehen der Flagge, welche diese Ambassade zu vertreten hat, nur zum Vortheile gereichen, wenn sich eine ansehnliche Schaar um dieselbe sammelt, und in dieser Beziehung verdient die Bereitwilligkeit der Theilnehmer an dieser Expedition umsomehr Anerkennung, als dem Staatskasse daraus keine Kosten erwachsen dürfen, da ja das Präliminare nur von einem Gesandtschaftssecretär spricht, den wir denn auch wohl in der Person des Freiherrn v.

Kall, des einzigen Mitgliedes der Gesandtschaft, das Kenntnisse der persischen Sprache besitzt, zu erblicken haben. Bei aller Empfänglichkeit für die moralische Bedeutung, die eine solche Expedition haben kann, müssen wir jedoch dem Bedauern Ausdruck geben, daß keine Aussicht vorhanden ist, dieselbe von einem materiellen Erfolge begleitet zu sehen. Die exquisite Reisegesellschaft zählt in ihrer Mitte nicht einen einzigen Vertreter der Industrie, der Geschäftswelt, von dessen Berichten und von dessen persönlicher Thätigkeit zu erwarten wäre, daß auch in öconomischer Beziehung etwas Ersprießliches bei der Expedition nach Persien geleistet werde. Zwar erinnern wir uns, daß seinerzeit von Seite der Regierung eine Art von Aufforderung an die Industriellen der Monarchie erging, sich dem Unternehmen anzuschließen. Allein sei es, daß diese Einladung mangelhaft verbreitet wurde, sei es, daß es unsern Industriellen nicht der Opfer werth erschien — erfolgte keine Anmeldung, kaum eine Anfrage. Wäre an letzterer Erscheinung nur Theilnahmslosigkeit schuld, wäre man in den theilhaftigsten Kreisen so bar alles Verständnisses für die Bedeutung der Auffindung neuer Absatzwege, dann allerdings müßte dieses Symptom einen betrübenden Eindruck machen. Indessen, wenn auch die Erfahrung lehrt, daß die österr.-ung. Industriellen lange nicht jene Nüchternheit entwickeln, um die vortrefflichen Chancen so auszunützen, wie es ihr Vortheil erheischt, um Concurrenzen aus dem Felde zu schlagen, welche unter ungleich schwierigeren Bedingungen den dortigen Markt betreten und leider auch mit diesen Artikeln behaupten, — wenn dem auch so ist, so darf man doch die Ursachen nicht einzig und allein in den individuellen Verhältnissen suchen. Man muß vielmehr auch den realen Umständen Rechnung tragen, welche unsere Industriellen in Bezug auf eine ganze Serie von Bedingungen eines gesunden, selbstständigen Verkehrslebens zurückdrängen.“

In Bezug auf den Feldzugsplan der preussischen Regierung gegen die Herrenhaus-Majorität entnehmen wir der „Prov.-Corr.“ folgenden Artikel: „Die neue Landtagsession, die letzte des gegenwärtigen Abgeordnetenhauses, ist mit schlichten Formen und mit schlichten Worten eröffnet worden, aber mit dem allseitigen Bewußtsein, daß sie von entscheidender Bedeutung für die gesammte innere Entwicklung Preußens sein werde. In der Eröffnungsrede tritt vor Allem der feste Wille der Regierung hervor, die Reform der Kreisordnung und damit den ersten Schritt zur Begründung einer umfassenden corporativen Selbstverwaltung in dieser Session zur Ausführung zu bringen. Diese dringendste Aufgabe, um derenwillen un-

Feuilleton.

Neue Forschungen über die Cholera.

Ein ebenso ungebeter, als gefährlicher Gast weilt seit wenigen Wochen in den Mauern Buda-Pest — die Cholera. Da die darüber angestellten neuesten Forschungen als ein der Beachtung aller Kreise würdiges Phänomen erscheint, so glauben wir, daß den nachstehenden Mittheilungen im gegenwärtigen Augenblick erhöhtes Interesse innewohnt.
Die neuesten Forschungen geben der Cholera ein hohes Alter und datiren sie in die früheren Zeiten zurück, indem sich in mehreren alten Sanskritwerken Stellen vorfinden, die offenbar nur auf die Cholera zu beziehen sind. Nach weiteren Nachrichten soll diese Krankheit bereits im Jahre 1031 ganz Indien und einen großen Theil von Asien überzogen haben, ja sogar westlich bis Constantinopel vorgebrungen sein. Sicher ist, daß auch persische Schriftsteller derselben zwischen den Jahren 1364 bis 1376 und ihrer großen Verheerungen gedenken. Erst dem im sechzehnten Jahrhundert lebenden portugiesischen Arzte Garcia del Puerto verdanken wir aber positive Anhaltspuncte über die Existenz dieser Krankheit; von nun an werden die Documente über das Auftreten der Cholera in Indien immer zahlreicher, wobei sich zugleich herausstellt, daß die geographische Verbreitung eine viel größere gewesen ist, als man gewöhnlich annimmt, daß sie also keineswegs eine auf das Gangesdelta beschränkte Erscheinung ist. Als die Cholera 1817 zum

ersten Male ihre Rundreise nach dem westlichen Europa antrat, war dies noch die allgemeine Meinung, ja man hielt sie sogar für ein ganz neues Erzeugniß jener sumpfigen Planetenstelle, von dem die Welt überhaupt noch nichts gewußt habe. Erst seit dieser Zeit ist über die geheimnißvolle Natur dieser Seuche etwas Licht verbreitet worden und man hat angefangen, den urfächlichen Momenten nachzuforschen, wozu besonders die letzte große Epidemie des Jahres 1866 ein reiches Material, vielfache Forschungen gebracht und neue Ideen wachgerufen hat.
Einen interessant und wenig gekannten Beitrag lieferte ferner die Epidemie der Cholera 1868 in Nordafrika, und insbesondere in Marokko, um deren Kenntniß Auguste Beaumier, französischer Consul in Mogador, sich große Verdienste erworben hat. Die mittlerweile zu Constantinopel zusammengetretene internationale Choleraconferenz war nämlich unter Anderem zu dem Schlusse gelangt, daß Wüsten ein wirksames Hinderniß für die Verbreitung der Cholera seien. Da ereignete es sich 1868, daß, nachdem die Seuche in Marokko schon erloschen, dieselbe plötzlich zu St. Louis im Senegal, also jenseits der 300 Meilen breiten Wüste ausbrach. Seit ihrem ersten Erscheinen in Europa, 1817, war Marokko dreimal von der Cholera heimge sucht worden; 1832—1833, 1855 und 1868. Im Jahre 1865 kam die Cholera im Juli von Malta nach Gibraltar, wo sie bis Ende October wüthete. Von Maraille wanderte sie nach Valencia und durchzog ganz Spanien der Kreuz und der Quere, nach dem nahen Marokko kam sie nicht. Im Jahre 1867 kam die Krankheit von Italien, sprang über Sicilien

nach Tunis und erlosch in der algerischen Provinz Oran, so daß man sich westlich davon in völliger Sicherheit wiegte, als sie auf einmal, zwei Monate später, zu Tetuan auftrat und am 4. Jänner 1868 ihren Einzug in Tanger hielt. Zweimal ward diese Stadt während des Jahres 1868 von der Cholera berührt, und da während des Herrschens der Epidemie jede erdenkliche Witterung eintrat, so könnte man fast hieraus folgern, daß die atmosphärischen Zustände keinen Einfluß auf die Krankheit üben. Dagegen konnten in der kleinen Festung Mazagon die Vorzüge eines Sanitätscordons trefflich hervortreten. Zwei Menschen am Wege, einige hundert Schritte von den Häusern der Stadt aufgestellt, genügten, um die Verbindungen mit Fremden zu verhindern; mit diesem einfachen Mittel wurde die Seuche zehn Tage lang ferngehalten. Aus den anregenden Untersuchungen Beaumier's geht hervor, daß in ihrem weiteren südlichen Vorrücken die Krankheit auch thatsächlich nicht das Wüstenbecken der Sahara durchwandert hat. Keiner der großen, durch die Wüste führenden Handelswege war davon inficirt. Dagegen zog sie sich langsam schleichend längs des Meeresraumes hin, der stets von nomadirenden Stämmen besucht wird. Die am meisten davon Betroffenen waren Kinder und Sklaven.
Aus dem bisher beobachteten Gange der Cholera im Allgemeinen hat ein Engländer, B. G. Fenkin, sehr merkwürdige Folgerungen gezogen. Seiner Ansicht nach gibt es statt des einen Choleraherdes im Gangesdelta deren sieben, alle auf dem Wendekreise des Krebses oder doch in seiner Nähe gelegen, und gleich weit von einander entfernt. Das Gangesdelta

wartet eine neue Session des Landtages begonnen wurde, wird zunächst in den Vordergrund der parlamentarischen Arbeiten treten. Die an und für sich so große Bedeutung der angebahnten Reform ist zur Zeit noch erhöht einerseits durch den Zusammenhang mit anderen tiefgreifenden Aufgaben unseres Staatslebens, andererseits im Hinblick auf die zur Durchführung der Reform in Aussicht zu nehmenden Schritte. Durch vertrauliche Vorbesprechungen ist dafür gesorgt, daß über den unverweilt vorzulegenden neuen Entwurf der Kreisordnung eine Verständigung mit dem Abgeordnetenhaus voraussichtlich im Laufe der ersten Wochen erreicht werde. Während dieser Zeit wird die Staatsregierung die erforderlichen Schritte thun, um das Gelingen der Vereinbarung auch mit dem Herrenhause zu sichern.

Ferner entnehmen wir dem genannten Blatte folgende Mittheilungen: „Unser Kaiser hielt am Freitag (8.) eine Conferenz mit dem gesammten Staatsministerium, um mit demselben die erforderlichen Schritte behufs Durchführung der Reformen der Kreisordnung und der hiemit im Zusammenhange stehenden staatlichen Aufgaben festzustellen.“

Die erste telegraphische Mittheilung über die *Wotschaft Thiers'* hat eine Ergänzung gefunden, aus welcher hervorgeht, daß *Thiers* allerdings auf die Befestigung der republikanischen Regierungsform, versteht sich mit conservativem Charakter, dringt. Doch wird die Regierung nicht selber die Initiative in der Frage ergreifen, sondern dieselbe dem linken Centrum überlassen. Schon jetzt geben sich übrigens die Monarchisten völlig wüthend und es ist gewiß bezeichnend für die moralische Verfassung dieser Partei, daß einer ihrer Mitglieder *Thiers'* gestern „revolutionäre“ Umtriebe beschuldigte. *Thiers* und revolutionäre Umtriebe — eine seltsame Zusammenstellung, wenn sie sich auch nur auf den leitenden Gedanken der Wotschaft bezieht.

Zur Kennzeichnung der Situation theilen wir folgenden Bericht über die Conferenzen des linken Centrums mit. Gegen hundert Abgeordnete hielten am 12. d. in „Hotel des Reservoirs“ unter dem Vorsitz des Admirals *Jaurès* eine Berathung. Man beschloß in derselben, jede Besprechung über die constitutionellen Fragen zu verschleppen, bis die Wotschaft des Präsidenten der Republik allgemein bekannt wäre. Nun folgte ein bedeutsamer Zwischenfall. Hr. *Robert de Massy* warf die Frage auf, ob das Bureau des linken Centrums sich auch diesmal mit den Comités der gemäßigten und der äußersten Linken wegen der Wahl der Vorsitzenden und Secretäre der einzelnen Kammerbureaus verständigen sollte. Hr. *Béranger*: Da dieser Punkt einmal zur Sprache kommt, so scheint es mir notwendig, unser Verhältnis zu den anderen Gruppen der Kammer genauer zu definieren und zwar in dem Sinne, daß wir mit der radicalen Partei, welche eine den Interessen der conservativen Republik diametral zuwiderlaufende Politik verfolgt, schlechterdings nichts gemein haben können. Zum Zeichen dieser unserer Haltung beantrage ich, keine Delegirten an die äußerste Linke abzuordnen.

Herr *Ernst Picard*: Allerdings soll unser Standpunkt möglichst klar für alle Welt dargelegt werden und ich für meinen Teil habe den Bruch mit den Radicals schon längst vollzogen. Indes könnte ein solcher Bruch aus dem vorliegenden äußerlichen Anlasse leicht mißverstanden und als ein Act persönlicher

Feindseligkeit ausgelegt werden. Die Fahne des linken Centrums soll aber vor Allem die der Versöhnung und Einigkeit sein und wir, die wir den Radicals so oft ihren Exklusivismus vorwarfen, müssen uns doppelt hüten, in denselben Fehler zu verfallen. Herr *Vacherot* äußert sich noch entschiedener in demselben Sinne: Ein großer Theil der gemäßigten Linken sei geneigt, sich im Hinblick auf die zu bewerkstellenden Reformen dem linken Centrum zu nähern; wenn man aber gleich im Anfang so excludo verfare, würde man diese Gruppe der äußersten Linken in die Arme drängen. Nachdem Herr *Bertaud* dieselbe und Herr *Max Richard* die entgegengesetzte Ansicht vertreten haben, ergreift Herr *Casimir Périer* das Wort. Das rechte Centrum, sagte er, beginnt ebenfalls und noch stärker das Bedürfnis einer Annäherung zum linken Centrum zu fühlen. Es gibt allerdings auch auf der Rechten eine extreme Partei, ich zähle im Schoße derselben Freunde und selbst Verwandte, aber ich stehe nicht an, zu erklären, daß ich mit dieser Gruppe offen brechen würde, sobald sie ein Votum gegen die republikanische Staatsform abgäbe. Das linke Centrum muß sich meiner Meinung nach mit gleicher Entschiedenheit von beiden Extremen lossagen und in diesem Sinne bin ich mit dem Antrage des Herrn *Béranger* vollkommen einverstanden. Lediglich indem wir offen jede Verbindung mit der äußersten Rechten und der äußersten Linken ablehnen, können wir die Ziele verfolgen, welche die gegenwärtige Situation uns stellt. Herr *Richard* theilt im Principe vollständig diese Auffassung, nur müsse dieselbe nicht bei einem so untergeordneten Anlasse und gleichsam verstoßen, sondern laut und offen von der Tribüne herab zur Geltung gebracht werden. Die Ausführungen des letzteren Redners entsprechen sichtlich den Intentionen der Versammlung, Herr *Béranger* erklärt sich mit der principiellen Zustimmung, auf die es ihm hauptsächlich ankam, zufrieden und zieht seinen Vorschlag zurück.

Ueber eine neue Affaire zwischen *Amerika* und *England*, in welcher aber *England* der fordernde Theil ist, wird geschrieben: Die von *England* während des amerikanischen Secessionskrieges befolgte Neutralitätspolitik, welche durch den Spruch des Genfer Schiedsgerichts verurtheilt worden ist, hatte die Vereinigten Staaten veranlaßt, damals eine Anzahl neutraler englischer Schiffe widerrechtlicher Weise aufzubringen und condemniren zu lassen. Namentlich wurde eine Anzahl solcher Schiffe beziehungsweise ihre Ladungen wegen Blockadebruchs condemnirt, obwohl diese Schiffe, sowohl ihren Papieren, als auch der thätlich von ihnen eingenommenen Richtung nach, einen blokirten Hafen gar nicht als Reiseziel genommen hatten. Die amerikanischen Preisrichter beduzirten auf Grund ganz unsubstanzieller Behauptungen, das Reiseziel sei ein simulirtes gewesen, da die Absicht obgewaltet habe, die Ladungen auf Umwegen nach blokirten Häfen zu schaffen. In solcher Lage befand sich namentlich das englische Schiff „*Sprinabot*“, dessen überaus werthvolle Ladung von den amerikanischen Gerichtshöfen in allen Instanzen verurtheilt worden ist. Dieser Fall machte seinerzeit großes Aufsehen und wurde in der gesammten europäischen Presse in einem für die Vereinigten Staaten nicht sonderlich freundlichen Sinne besprochen. Wir haben diesen Fall damals an dieser Stelle ausführlich erörtert und bemerkt, daß dadurch von den Amerikanern die von *England* im Anfange dieses Jahr-

des Fleisches, auf welcher der Pilz ausgesät war, aufgelöst und zerstört. Die rasche Zerstörung der zelligen Wände des Darmcanals ist aber gerade ein ganz charakteristisches Symptom der asiatischen Cholera. Einmal zeigte sich noch, daß der Pilz der Cholera-Ausscheidungen leicht auf keimenden Reispflanzen sich entwickelt und in dieselben eindringt, was sehr gut zu dem Auftreten der Seuche 1817 am untern Ganges nach einer verdorbenen Reisernte paßt. Wahrscheinlich also besteht das Wesen der Cholera in der Wucherung des Pilzes und der dadurch hervorgerufenen organischen Zerstörung im Darmcanal, und stellt die Verbreitung der leichten Sporen durch die Luft das Miasma, die unmittelbare Uebertragung der Sporen von Mensch zu Mensch das Contagium der Krankheit dar.

Allein über das „wahrscheinlich“ sind wir doch noch nicht hinaus. Hat auch die Annahme eines Pilzes, welcher die Ursache der Cholera sei, viel Verlockendes, so ist damit das Räthsel doch noch keineswegs gelöst. Es wäre hiezu wohl noch der Beweis zu erbringen, daß der gefundene Pilz die Ursache der Erkrankung sein müsse; so ist es leicht möglich, daß er nur eine begleitende Erscheinung sei, die sogar auch mit auf den Verlauf der Krankheit Einfluß haben und in Gemeinschaft mit der Ursache wirken kann. — Ebensovohl läßt sich aber annehmen, daß die Pilzbildung eine Folgeerscheinung sei, indem durch die Krankheit erst die Bedingungen für die Entwicklung des pflanzlichen Organismus geboten werden.

(N. Pest. Jour.)

hundreds zur Anwendung gebrachte berüchtigte Theorie des *blocus sur papier* weit überboten worden sei. Auf Grund des Vertrages von *Washington* tagt in dieser Stadt zur Zeit eine gemischte Commission, deren Aufgabe es ist, über die Ansprüche englischer Reclamanten, welche durch die Entscheidungen amerikanischer Preisgerichtshöfe aus der gedachten Zeit sich geschädigt glauben, zu befinden hat. Da das Genfer Schiedsgericht den Ansprüchen der Vereinigten Staaten gerecht geworden ist, so ist kaum zu bezweifeln, daß seitens der in *Washington* tagenden Commission auch die englischen Reclamationen eine befriedigende Erledigung finden werden. Er scheint uns nicht unwahrscheinlich, daß die Auszahlung der von dem Genfer Schiedsgerichte den Vereinigten Staaten zugesprochenen Entschädigungsumme andernfalls noch auf Schwierigkeiten stoßen könnte.

Die Deputation der Pester Kaufmannshalle bei dem Finanzminister.

Dem „Pester Lloyd“ entnehmen wir die nachfolgende Schilderung des Empfanges der in der Ueberschrift genannten Deputation, welcher Samstag den 16. d. M. erfolgte. Das citirte Blatt schreibt:

Die Deputation, welche in Folge Beschlusses des Ausschusses der Pester Kaufmannshalle in Sachen der Bankfrage an den Herrn Finanzminister entsendet wurde (bestehend aus dem Präses, Herrn *Hermann Neuwelt* und den Herren *Max v. Brüll*, *M. L. Leitner*, *Friedrich v. Sebastiani*, *Hermann Schwarz* und dem Vereinssecretär *Dr. Goldstein*) hatte heute, 9 Uhr Früh, Audienz.

Der Präses setzte in einer trefflichen Rede zunächst den Zweck der Deputation auseinander und gab dann den Bedrängnissen der hiesigen Handelswelt hereden Ausdruck, welche vorwiegend in den traurigen Verhältnissen der Bankfrage ihren Grund haben.

Nach ihm ergriff Herr *Schwarz* das Wort, schilderte eindringlich und mit kräftigen Zügen die berechtigte Aufregung in hiesigen Handelskreisen und bat um ehebaldigste Abhilfe, soweit eine solche nur immer in der Macht der Regierung liege. Herr *Leitner* betonte, daß nicht die zeitweilige Erhöhung der Deotation allein — eine Angelegenheit übrigens, die sich nun schon an drei Jahre hinschleppe und allfährlich wiederkehrende schwere Calamitäten im Gefolge habe — sondern die Lösung der Bankfrage überhaupt den Zweck der Aussendung dieser Deputation bilde.

Herr *Dr. Goldstein* führte aus, daß die allgemeine Verstimmung bezüglich der Bankfrage auch noch dadurch gesteigert wurde, daß im „Pester Lloyd“ die Agernden der laufenden Landtagsession aufgezählt, unter diesen aber die Regelung der Bankfrage nicht enthalten war, so daß der Vermuthung Raum gegeben war, die Regierung habe wohl gar nicht die Absicht, diese Lebensfrage demnächst vor die Legislativ zu bringen.

Se. Excellenz der Herr Finanzminister ergriff nun das Wort und setzte in eingehender, sachgemäßer Weise auseinander, mit wie vielen Schwierigkeiten es verbunden sei, ein durchaus entsprechendes „Wie“ für die Lösung der Bankfrage zu finden, und wies nach, daß die Regierung alles in dieser Richtung nur immer Mögliche gethan habe. Er schilderte das Verhältnis der österr. Nationalbank im Jahre 1862, wo ihr das Privilegium bis 1876 verlängert wurde; die damaligen Abmachungen seien mit einer Regierung gepflogen worden, die heute nicht mehr bestehe; als beim Eintritte der constitutionellen Aera das staatliche Verhältnis geregelt wurde, wurde leider bezüglich des Verhältnisses Ungarns zur Nationalbank gar nichts vorgesehen; der Minister bedauert selbst lebhaft, daß er sich dergestalt bei seinem Amtsantritte in die Lage versetzt fand, erst eine Basis für die ganze Angelegenheit dadurch zu schaffen, daß er auf Grund des Gutachtens der vom Reichstage diesfalls eingesetzten Enquête-Commission seine Vorschläge machte. Eine Verzögerung der ganzen Angelegenheit hatte den Umstand zur Folge, daß der Abgeordnete *Simonhi* zu dem Berichte dieser Enquête ein Separatvotum, aber erst sehr spät, einbrachte. Daß nunmehr die Bankfrage noch in dieser Session vor den Reichstag gelange, sei gewiß, da diesbezüglich sogar ein Beschluß des Hauses vorliege.

Was nun unser Verhältnis zur Nationalbank anbelangt, so sei nicht außer Acht zu lassen, daß, wie erwähnt, die Regierung, mit welcher die 1862er Vereinbarungen getroffen wurden, heute nicht mehr bestehe, sondern an ihre Stelle zwei Regierungen getreten sind, daß demnach den Regierungen bei der Reichshälfte gleiches Einfluß auf die Nationalbank zustehe, ohne daß aber diese der einen oder der anderen gegenüber irgendwie genöthigt sei, deren Verlangen zu berücksichtigen.

Die Bank konnte auf einseitige Abmachungen mit der ungarischen Regierung nicht eingehen, weil sie nicht gewiß sein konnte, ob diese auch die Zustimmung der

ist nur das wichtigste dieser Aequarien; die anderen liegen im Osten von *China*, im Norden von *Mexico*, an der Westküste von *Afrika*, im Norden der ostindischen Inseln, im Westen von *Unter-Californien* und auf den *Sandwichsinseln*.

Von entschieden tiefer gehender Bedeutung sind die neueren Untersuchungen über die Cholera. Schon *Klob* und *Thomé* fanden in dem Darmcanal Cholerafranker Zellencolonien von Kernhese. Die Engländer *Swayne*, *Brittan* und *Budd* entdeckten 1849 ebenda große Kapselfrüchte eines Pilzes, eine Beobachtung, die indes ziemlich unbemerkt blieb. Im Jahre 1867 erkannte *Hallier* in den Ausscheidungen Cholerafranker eine große Anzahl von Kapselfrüchten eines Pilzes. Dieser charakteristische Choleraapilz gehört einer Form der Brand- oder Rostpilze an, wie sie auf Gräsern, insbesondere auf Culturgräsern und Getreidearten vorkommen. Die Culturversuche *Hallier's* ergaben eine Reihe von Formentwicklungen, welche es außer Zweifel setzen, daß wir es hier mit einer Schimmelform zu thun haben, die sicherlich tropisch ist, da die Entwicklung der Formen eine Temperatur von 20 bis 30° R. verlangt und bei 9° R. die Bildung der Kapselfrüchte nicht mehr erfolgt. Die übrigen Entwicklungsformen dieses Pilzes sind auch nirgends in unserem Klima zu finden, mit Ausnahme der einzigen Form im Innern des menschlichen Körpers, wo sie einer Temperatur von 30° R. begegnet und sich auch vermehrt. Es ergab sich ferner das merkwürdige Resultat, daß die aus den Schwärmern der Sporen hervor gehende Kernhese mit außerordentlicher Schnelligkeit die organischen Elemente

österreichischen Regierung finden würden. Es war also unumgänglich nöthig, daß die Regierungen beider Reichshälften und die gemeinsame Regierung im Einvernehmen miteinander eine zwischen ihnen vereinbarte Stellung zur Nationalbank nehmen. Diese Vereinbarung hat stattgefunden und nachdem sie die Sanction der Krone erhalten hatte, geschahen von Seite der ungarischen Regierung sofort die entsprechenden Schritte, während gleichzeitig auch die österreichische Regierung übereinstimmend handelte.

Das Resultat dieser Verhandlungen gipfelt in der neuesten Note der Nationalbank, in welcher sich dieselbe bereit erklärt, eine vorläufige Dotations-Erhöhung bei ihren ungarischen Filialen um 3 Millionen Gulden eintreten zu lassen und eine allmähliche Erhöhung dieser Ziffer nach Maßgabe der Mittel der Bank und nach den vom kaufmännischen Standpunkte aus gebotenen Vorsichtsmaßregeln eintreten zu lassen.

Der Minister ließ die Deputation von dieser Note Einsicht nehmen, und machte darauf aufmerksam, daß in derselben nicht die leiseste Andeutung enthalten sei, als wolle die Nationalbank die Flüssigmachung dieser drei Millionen von einer Rückantwort des Ministers abhängig machen. Der Minister war durch die Verzögerung der Anweisung selber sehr unangenehm überrascht. Daß übrigens die Bank eine Antwort wirklich nicht erwartet habe, erhelle auch daraus, daß der Minister, um alle Zweifel zu beheben, gestern eine die Bankfrage im Allgemeinen und die Dotationserhöhung speciell behandelnde Antwortnote an die Nationalbank abgehen ließ, fast gleichzeitig aber auch schon die Weisung zur Flüssigmachung der drei Millionen hier eingetroffen war. Der hier und da erhobene Vorwurf also, als trage die verzögerte Beantwortung der Banknote seitens des Ministers Schuld an der Verzögerung der Flüssigmachung der drei Millionen, ist ein ungerechtfertigter.

Die Deputation sprach ihren Dank für das loyale und bereitwillige Entgegenkommen des Herrn Ministers aus. Herr Max Brüll bemerkte noch, die Veranlassung in hiesigen kaufmännischen Kreisen finde einen ihrer Hauptgründe noch darin, daß das Publicum Nachrichten über die Pourparlers und Vereinbarungen mit der Nationalbank nur im Wege von Wiener Blättern erhielt, denen gegenüber dann jedesmal in hiesigen Journalen Dementis auf Dementis folgten, so daß schließlich Niemand mehr wußte, woran sich zu halten und das öffentliche Vertrauen tief entmutigt werden mußte.

Auch heute noch herrsche die größte Unklarheit darüber, ob für Ungarn günstige Abmachungen getroffen worden seien. Der Minister ließ sich auf das Bereitwilligste herbei, hierüber Aufklärungen zu geben, und legte der Deputation die Vereinbarungen mit der Nationalbank in Abschrift vor. Die Deputation entnahm aus dem Schlußprotocoll u. A., daß die Regierungen übereinstimmend bei der Bank darauf gedrungen haben, so fort eine Dotations-Erhöhung bei den ungarischen Filialen in der Höhe eintreten zu lassen, wie sie sich mit Ende September 1869 nach dem damaligen Quotenverhältnisse für die österreichischen Filialen ergeben habe. Der Auseinandersetzung Sr. Excellenz nach würde demgemäß eine Erhöhung von zehn Millionen platzgreifen haben.

In Anbetracht, daß das Protocoll besagt, die Erhöhung habe so fort, und zwar in der Höhe von 10 Millionen stattzufinden, währenddem entgegen die Nationalbank nimmere nur 3 Millionen flüssig macht, und sich im Uebrigen auf Mangel an disponiblen Mitteln und die kaufmännische Vorsicht beruft und auf allmähliche Erhöhung vertritt, demnach ihren vereinbarten Verpflichtungen nur zu einem sehr geringen Theile nachgekommen ist, hat der Minister nicht verabsäumt, energisch auf sofortige vollinhaltliche Erfüllung der Stipulationen, d. h. auf Ergänzung der Dotations Erhöhung bis zur Höhe von 10 Millionen zu dringen.

Auf die früher erwähnte Zuschrift der Nationalbank Bezug nehmend, bemerkt Herr Max Brüll, daß es mit den verfügbaren Mitteln denn doch nicht so schlimm bestellt sein könne, da dieselbe erst die vorige Woche dem Wiener Plage 7 Millionen Escompte zuschickte, und daß die kaufmännische Vorsicht bei den ungarischen Filialen wohl so gut gewahrt sei, als irgendwo, eine Anschauung, der Se. Excellenz vollkommen bepflichtete.

Die Deputation sprach wiederholt ihren Dank für die erhaltenen Renseignements aus und nahm aus der eine volle Stunde währenden, in ungarischer und deutscher Sprache geführten Unterredung die volle Ueberzeugung mit, daß Se. Excellenz der Herr Finanzminister von der ungemainen Wichtigkeit und Tragweite der Sache ganz und gar durchdrungen ist, und Alles aufbiete, um eine baldige und glückliche Lösung derselben herbeizuführen.

Sobald die Nationalbank ihren protocollarischen

Verpflichtungen vollinhaltlich nachgekommen ist, werden Commissionen aus beiden Reichshälften zur Verathung der endgiltigen Lösung der Bankfrage zusammentreten.

Das Minister-Protocoll in der Bankfrage

ist in jüngster Zeit Gegenstand vielfacher Erörterungen gewesen. Ein Wiener Correspondent des „Pester Lloyd“ sendet nun diesem eine Abschrift dieses interessanten Schlußprotocolls und wir lassen hier den letzten Theil des umfangreichen Actenstückes, welcher das Wesentliche der ganzen Verathung zusammenfaßt und die Beschlüsse enthält, im wortgetreuen authentischen Texte folgen:

Graf Lónyay schließt sich der Meinung des ungarischen Finanzministers an, die auch von Seite des österreichischen Finanzministers acceptirt wurde, daß möglichst bald eine Commission entsendet werde, die mit der Bank die Verhandlungen aufnehmen sollte; es ist aber hiebei eine unerlässliche Vorbedingung zu erfüllen von Seite der Nationalbank, die nämlich, daß sie, bevor die erwählte Commission überhaupt zusammentreten könnte, das seit 1869 bestehende Mißverhältniß in Ungarn aufhebe und ihre hiesigen Filialen nach der Proportion, die im Jahre 1869 bestand, dotire, und wenn auch nicht gleich, doch recht bald in der Proportion des Quotenbeitrages — 32 : 68 — die Dotationen erhöhe. Denn nur auf diese Weise könnten die Gemüther beruhigt werden, und die fortwährende Agitation für eine selbstständige ungarische Bank, die sich bereits in so prägnanter Weise offenbart, aufhören, und hiedurch ermöglicht werden, daß die Vorschläge, die die ungarische Regierung der Legislative machen würde, ohne große Schwierigkeit durchgeföhrt werden könnten.

Minister des Aeußern, Graf Andrassy, faßt als Resultat der vorstehenden Debatte zusammen:

„daß sofort in die möglichst zu beschleunigende Verhandlung über die definitive Gestaltung des Verhältnisses zur Nationalbank nach Ablauf des gegenwärtigen Privilegiums eingetreten werden, und dabei als unverrückbares Ziel festgestellt bleiben solle, daß die Einheit der Währung gesichert und Alles ausgeschlossen bleibe, wodurch eine ungleiche Bewertung der in der Monarchie circulirenden Zahlungsmittel entstehen könnte; ferner

„daß der k. k. Finanzminister seine Vermittelung dahin richte, daß, ohne weitergehenden Vereinbarungen mit der Nationalbank vorzugreifen, die den ungarischen Filialen zuzuwendende Dotation sofort in dem Maße erhöht werde, welches nothwendig ist, damit das Verhältniß der Dotation der ungarischen Filialen zu den inzwischen vermehrten Dotationen der Filialen in der anderen Reichshälfte dasselbe werde, wie es Ende September 1869 bestanden hat; endlich

„daß der k. ung. Finanzminister nach Vornahme dieser Intervention von Seite des k. k. Finanzministers und Erfüllung der Vorbedingung sich sofort zur Absendung der in Rede stehenden Commission bereit erkläre,“ — welchen Beschlüssen von sämmtlichen Mitgliedern des Ministerrathes zugestimmt und sonach die Sitzung geschlossen wurde.

Dr. F. Pest, 17. November.

Sehen wir auch für morgen (Montag) endlich einer Plenarsitzung des Reichstages entgegen, so ist damit noch immer nicht die Wiederaufnahme der meritorischen Thätigkeit gesichert. Zwar überreicht morgen der Centralausschuß das Operat unserer so viel bearbeiteten und verarbeiteten hauptstädtischen Organisation, doch läßt sich heute noch immer nicht der Moment präcisiren, in welchem das Plenum über das fast ominös gewordene Operat zu Gerichte sitzt. Uebrigens fürchten wir nicht morgen eine gegenstandslose Sitzung zu erleben, dagegen schützt uns schon unsere gemäßigte und äußerste Linke durch ihre allzeit fertigen Interpellationen. — Sie müssen es sich wieder gefallen lassen, daß ich auch im Vorübergehen der in den Blättern abermals aufgetauchten Ministerkrisis erwähne, obgleich dieselbe nicht existirt. Uebrigens glaubt man an nichts so leicht, als an das, was man wünscht, woraus es sich von selbst versteht, daß vor Allem unsere oppositionellen Blätter an derlei Zeitungsentens, als Lederbissen zum Nimmerjattwerden glauben. So weiß uns heute „Magyar Ujság“ von dem angeblich bevorstehenden Rücktritte des Finanzministers Kerkápolvi zu erzählen, „Magyar Politika“ hingegen gefällt sich in einem nicht minder unwillkommenen Gerüchte, als es die Tendenzlügen von Ministerkrisen sind. „Magyar Politika“ war nämlich in den Stand gesetzt, hinter den Coulissen während wiederholter Ministerconferenzen zu lauschen,

denn auf welche Weise sonst könnte der heutige Leader des berührten Blattes behaupten, es bestehe zwischen Lónyay und seinem Cabinet alles eher, denn eine Harmonie und gegenseitiges Vertrauen.

Eingangs des Leaders rechtfertigt sich Kálay (Kecskeméthy) damit: er dürfe schon auch aus der Schule der hohen Politik in seinem Blatte schwätzen, wenn uns „Napló“ von abermals hervorgetretenen Ministerdifferenzen gesprochen. Uebrigens ist der Redacteur ein zu gewiegter Publicist, als daß es ihm fremd sein sollte, wie leicht zum Depopularisiren eines Cabinets beigetragen werden kann, wenn man vom Präsidenten, als gut unterrichtet geltend, die auf Combination beruhende Nachricht in die Welt schleudert: Lónyay könne sich keiner Solidarität seines Cabinetes rühmen, zwischen ihm und seinen Collegen bestehe nur das scheinbare, conventionelle freundlichere Einvernehmen, in der That aber Mißtrauen.

Auch das Schulmeister muß sich durch „M. P.“ Lónyay, der anerkannte Staatsmann, gefallen lassen, besonders den eigenthümlichen Vorwurf, daß der Ministerpräsident selbst mit den Deakparti-Koryphäen nicht die so nöthige Fühlung zu erhalten bemüht. Lónyay dürfte sichhaltiger als wir entscheiden, ob er das ab hoste doceri oder die Wahrnehmung anzuwenden beabsichtigt, daß auch geschickten Redacturen publicistische Geschicklichkeit, Tact und Feingefühl abhanden kommen kann. — „Magyar Ullam“ versucht es mit dem früheren Titel „Idöt Tanuja“ unter Lónyay's Redaction, sonst bleibt beim Alten, nämlich dem früheren Schlepptau der infallibilistischen, ultramontanen Würdenträger des Obscurantismus.

Neuere.

Pest, 17. November. Dem Vernehmen nach wird Lónyay gegen „Ellenör“ einen Proceß anstrengen, da dieses Blatt zum erstenmale ein specielles Factum der Verläumdung anführte.

Brüssel, 16. November. Der Streit zwischen dem Kriegsminister und der Militär-Commission ist unverändert fort-dauernd. — Der Minister wirft der Commission Ueberschreitung ihrer Machtbefugnisse vor.

Paris, 16. November. Die Monarchisten halten morgen eine Conferenz ab, in welcher ihr Vorgehen gegen Thiers und dessen Botschaft berathen wird.

Versailles, 16. November. In der heutigen Sitzung der Nationalversammlung brachte Claude einen Antrag ein auf sechsmonatliche Verlängerung der freien Einfuhr von Baumwollengeweben aus Elsaß-Lothringen vom 11. December ab. Die Dringlichkeit des Antrages wurde angenommen.

Constantinopel, 16. November. Der von der Pforte erhobene Protest gegen die Competenz des Seine-Handels-Tribunals in der Frage der Richtung der Suez-Canal passirende Schiffe erfolgte über Einrathen Lesspès'. Dieser wird morgen bei dem Sultan eine Audienz haben und Dienstag über Djeffa nach Paris abreisen.

Heute findet bei dem russischen Botschafter Ignatieff eine Conferenz der Vertreter der Mächte in Angelegenheit der egyptischen Gerichtsreform statt.

Tagesneuigkeiten.

Arad, 18. November. Seit zwei Tagen bildet das Verschwinden des Generalsecretärs der hiesigen Gewerbe- und Volksbank, Herrn Peter Maar, den Stoff des Gesprächs in allen öffentlichen und Privatkreisen. Derselbe nahm nämlich am vergangenen Dienstag, angeblich um in einer Proceßangelegenheit vor dem künftl. Gerichtshof in Pest Zeugenschaft abzulegen, einen Urlaub auf einen Tag. Zur nicht sehr angenehmen Uebercassung der Direction der genannten Bank aber blieb Herr Maar zwar aus, doch langte Donnerstag Abends ein von ihm geschriebener, aus Wien datirter und an einen der Bankdirectoren gerichteter Brief hier an, welcher unter anderem consequen Zeugnis auch die Mittheilung enthielt, daß er aus Vergesslichkeit eine von einem Leipziger Hause an die Volksbank gerichtete und in bianco bereits girirte Anweisung auf eine Summe von 6300 zu sich gesteckt habe, welchen Irrthum er erst entdeckte, als er aus der Station Steinbruch herausfahrend in seiner Brieftasche die Fahrkarte hervorjuchte. Wie Herr Maar weiter schreibt, war er durch diese Entdeckung sehr niedergeschlagen, doch fand er bald darin einige Beruhigung, daß er die Bekannschaft eines reichen Stettiner Unternehmers machte, der seine (des Herrn Maar) Geistesfrische sofort erkannte und würdigte und ihm auch gleich ein glänzendes Anerbieten zur Betheiligung an einem äußerst lucrativen Geschäft machte, welches er, rasch entschlossen, auch sofort annahm und zu diesem Zwecke die Leipziger Anweisung in Wien realisirte. Bei seiner Rückkehr nach Arad werde er der Gewerbe- und Volksbank eingehende Vorschläge zur Betheiligung an das Stettiner Geschäft machen

und auch den Adressaten hierbei besonders begünstigen. — Zur Deckung der so entnommenen 6300 fl. sende er ein Accept auf gleicher Höhe und damit die Bank ja nicht zu Schaden komme, sendet er auch gleichzeitig mittelst Postanweisung die Zinsen für drei Monate im Betrage von 315 fl. — Seine zurückgelassene Gattin bittet Herr Maár von ihm zu grüßen und sie zu beruhigen; sie werde hoffentlich einsehen, daß wenn man große Geschäfte unternimmt, eine mehrwöchentliche Abwesenheit oft nöthig sei. — Die von Herrn Maár avisierten Zinsen sind nun wirklich hier eingetroffen, sowie auch ein Telegramm von ihm aus Leipzig, vom Samstag, den 16. d. M., worin er anzeigt, daß er noch 200 Stück Napoleons in Gold an die Bank senden werde. — Wenn wir alle diese Details in Betracht ziehen, müssen wir zu dem Schlusse gelangen, daß wir es hier weniger mit einem Defraudanten, als mit einem — Irren zu thun haben. Dieser Schluß wird um so berechtigter erscheinen, wenn man erwägt, daß sich Herr Maár im persönlichen Verkehr mit Bekannten und Freunden offen als Spiritualist, und als im Verkehr mit den Geistern Abgeschiedener bekannte. Spiritismus und Magnetismus bildeten stets die Achse, um welche sich seine Conversation drehte. Was erschienen freilich diese Gegenstände wenig vereinbar mit dem Wesen eines Gelehrten, doch hielten wir die Auslassungen Maár's stets nur als gemacht, um sich — wie man zu sagen pflegt — interessant zu machen. Wie es sich aber jetzt leider zeigt, scheint der Spiritismus im Vereine mit dem Magnetismus diesem sonst so begabten jungen Manne denn doch den Verstand geraubt zu haben, denn bei gesunden Sinnen wäre Maár einer solchen Handlungsweise nicht fähig gewesen, und wäre er auch wohl kaum in Leipzig ruhig sitzen geblieben, um von dort aus mit der Direction der von ihm treulos verlassenen Bank zu parlamentiren. Daß von Seite der Gewerbe- und Volksbank Alles aufgeboten wurde, um Herrn Maár zu Stande zu bringen, versteht sich von selbst. — Eine genaue Untersuchung in der Bank hat ergeben, daß außer den 6300 fl. noch 138 preussische Thalerscheine abgehen; sonst sind Cassen, Depots und Portefeuilles in bester Ordnung, und da die Habhaftwerdung Maár's seit außer Zweifel ist, dürfte uniere Volksbank ohne bedeutenden Schaden aus der Affaire kommen. Ob unser Urtheil über den Geisteszustand Maár's begründet sei oder nicht, dürfte die Untersuchung wohl bald zu Tage fördern. —

Das Abendblatt der „N. Fr. Pr.“ von Samstag bringt über den oben besprochenen Fall die nachstehende Mittheilung:

„Der Generalsecretär der Arader Volksbank, Peter Paul Maár, ging dieser Tage mit einer Summe von 7000 fl. durch. Die Spur des Flüchtigen führte nach Wien. Es wurde von dem ihn verfolgenden Polizei-Lieutenant Somogyi eruiert, daß Maár vorgestern in Wien, und zwar im Hotel „Erzherzog Carl“ gewohnt hat, und von da mittelst des Personenzuges der Nordwestbahn nach Leipzig abgereist ist. Daraufhin wurden die nöthigen Vorkehrungen getroffen, die auch vom besten Erfolge begleitet waren. — Einem heute eingelangten Telegramme zufolge ist es nämlich gelungen, den Defraudanten in Leipzig zu eruiern und zu verhaften.“

Hier ist bis heute von einer Habhaftwerdung Maár's nichts bekannt geworden.

— In der Nacht von Samstag auf Sonntag ist der Wagenknecht Josef Tóglásy während des Verschlebens im hiesigen Bahnhofs mit einem Fuße zwischen dem einen Schienenstrange und einer Leitschiene aus eigener Unvorsichtigkeit gerathen, daselbst mit dem Fuße stecken geblieben, und wurde er an diesem wie auch an einer Hand erheblich verletzt. Der Verletzte wurde in das hiesige Comitahospital übertragen.

— Szerdahelyi Kálmán bildet den Gegenstand mehrerer Mittheilungen, die wir im Nachstehenden wiedergeben: Der Partezettel, mit welchem das Nationaltheater den Verlust des trefflichen Künstlers anzeigt, lautet: „Die ungarische Schauspielkunst ist in Trauer gehüllt! So löst man Szerdahelyi, der vorzügliche Schauspieler, der Mann von ausgezeichnete Bildung, der lebenswürdigste Freund ist nicht mehr! An dieser Trauer muß Jedermann, den er auch nur einmal durch seine Kunst hingerrissen, der auch nur einmal mit ihm in Berührung kam, gleich seinen Freunden theilnehmen. Die Direction und das Personal des Nationaltheaters erfüllen eine sehr traurige Pflicht, indem sie dem P. T. Publikum diese Trauerkunde melden, und durch ein äußeres Zeichen den tiefen Schmerz über den großen Verlust kundgeben, welcher das Institut und die ungarische Schauspielkunst betroffen. Die sterblichen Ueberreste des Vereingeten werden nach Pest gebracht. Ueber das Begräbniß wird eine besondere Anzeige das Publicum unterrichten. Pest, den 15. November 1872. Die Leiche des verewigten Künstlers wurde Samstag Nachmittag unter

Abhaltung einer Trauerfeierlichkeit von Nagybánya nach Szathmár überführt, wohin ihr außer der trauernden Witwe noch Mehrere folgten. Aus dem Szathmärer Bahnhofs wurde die Leiche Samstag Vormittags weiter befördert. Das Nationaltheater entsandte den wegen seines Anteeifers bekannten Vasváry Kovács nach Szathmár, um die nöthigen Arrangements zu treffen. Das Begräbniß wird je nach der Ankunft des Sarges Sonntag oder Montag stattfinden, an welchem Tage im Nationaltheater keine Vorstellung stattfinden wird. Die Begräbnißfeier wird mit großem Gepränge, Gesang, Musik vor sich gehen; vor dem Theater und am Grabe werden Abschiedsreden gehalten werden. Szerdahelyi, welcher das volle Bewußtsein hatte, daß ihn sein Herzleiden binnen Kurzem tödten werde, hat vor seiner Abreise aus Pest (10. October) sein Testament geschrieben, welches nach dem Begräbniß geöffnet werden wird. Die letzte Rolle, welche Szerdahelyi spielte, war „Moïse“ in Moretto's Lustspiel: „Közönyt közőnyyel“, am 30. September. An demselben Tage haben ihm die Aerzte Dr. Nöbl und Dr. Tihamér Balogh untersucht und ihm eröffnet, daß er sich von der Bühne sofort zurückziehen müsse. Trogdem spielte er am Abend mit ganzer Seele seine Rolle, und nur hinter dem Coullissen sagte er zum Regisseur Paulay, nachdem er ihm mehrere Male applaudirt hatte: „Du kannst Dir übrigens denken, in welchem Gemüthszustande ich mich nach der heutigen ärztlichen Consultation befinde!“ — „Und doch hast Du diese Rolle nie besser gespielt,“ sagte Paulay. „Es ist mein Schwanenlied!“ erwiderte Szerdahelyi lächelnd. Und in der That war es leider wahr. Dr. Nöbl, welcher der Vorstellung beiwohnte, sagte während des Spieles zum Regisseur: „Wie traurig ist es für mich, die Vorstellung anzusehen, der ich wohl weiß, daß in jedem Tone des heiteren Vortrags der Tod ist.“ Die Rolle des Mercutio in „Romeo und Julia“, welche Vorstellung auf den 4. October angesetzt war, konnte der Künstler nicht mehr spielen.

— Ueber die Auflassung der Temesvárer Festungswerke schreibt man der „Tem. Ztg.“ aus Wien, daß den im Wiener Kriegsministerium herrschenden Ansichten zufolge, die vollständige Auflassung der Werke kaum eine Aussicht auf Erfolg habe. Temesvár wird wohl nicht mehr als Festung im eigentlichen Sinne betrachtet, allein es ist als Waffenplatz nach der Seite des Orients von zu großer Bedeutung, als daß die Schleifung der Befestigung als räthlich erscheine. Es herrscht wohl die Ansicht vor, durch Trockenlegung der Schanzgräben und Bepflanzung derselben den sanitären Bedürfnissen der Stadt Rechnung zu tragen, allein die sonstigen allzu sanguinischen Erwartungen in dieser Beziehung dürften kaum in Erfüllung gehen.

— Das montenegrinische Blatt „Cernagorac“, welches in Cattaro, also auf österreichisch-ungarischem Boden erscheint, läßt — wie „Pesti Napló“ berichtet — auch jetzt nicht ab von seinen erbitterten Aufwiegungen gegen Ungarn, nicht minder wird auch die österreichische Regierung und Staatsverfassung darin angegriffen. Darauf bezüglich erzählt „Pesti Napló“ Folgendes aus ganz zuverlässiger Quelle. Im Laufe des verfloffenen Jahres, und zwar unter der Regierung Hohenwart, hat die türkische Regierung beim Ministerium des Aeußern Klage erhoben und daselbst erjucht, dem genannten Blatte, welches mit der Post in Cattaro expedirt wird, die Expedition zu entziehen. Graf Beust hat befürwortend dieses Ansuchen dem österreichischen Ministerium, als dem competenten Forum übermitteln, erhielt aber von Hohenwart den trockenen Bericht, daß die Regierung auf dieser Bitte nicht nachkommen könne. „Pesti Napló“ hofft, daß die jetzige Regierung, ohne dazu aufgefordert zu werden, in dieser Angelegenheit energisch vorgehen werde.

— (Der erste Telegrafendraht in Ungarn.) Bei der neuen Anlage der Waizner Boulevardstraße in Pest und den Asphaltirungsarbeiten daselbst ist man auf die in der Erde vergrabene Telegrafenseitung gestoßen, welche im Jahre 1850 zwischen Wien und dem Invalidenpalais in Pest errichtet wurde. Als später die jetzige Telegrafenseitung auf Säulen errichtet wurde, hat man den unterirdischen Draht in der Erde belassen, weil dessen Ausgrabung mehr gekostet hätte, als die Sache werth ist. Die Asphaltarbeiter haben ein Stück des in Gutta-percha gewickelten electrischen Drahtes abgeschnitten und wird dieser durch Herrn Anton Novelli dem Nationalmuseum zur Aufbewahrung übergeben. Die Reliquie ist nicht nur dadurch interessant, daß sie einen Theil der ersten Telegrafenseitung in Ungarn bildet, sondern sie erinnert auch an jene Schmerzenseit in unserem Vaterlande, und gewiß war der nunmehr zerstückelte electrische Draht der Weg, auf welchem damals die wichtigsten Entscheidungen und Verordnungen von Wien nach Pest, und umgekehrt die denkwürdigsten Berichte von Pest nach Wien befördert wurden.

— Ueber den Cholera stand berichtet das ausgegebene Bulletin wie folgt:

In Ofen erkrankten gestern den 15. d. und zwar: in der Christinenstadt 2, in Taban 2, in der Wasserstadt 1, Landstraße 3, im allg. Krankenhaus 2, im Darmherzigen-Spital 7, zusammen 17 Personen. Mit den von früher noch in Behandlung verbliebenen 119 Cholerafranken war der Krankenstand 136. Hiervon genasen gestern 2 und starben 4.

Seit dem 18. October sind im Ganzen erkrankt 552 und hiervon 237 genesen, 185 gestorben und 130 in Behandlung verblieben.

Unter dem Militäer erkrankten gestern 2 Mann und war mit den in Behandlung gebliebenen 39, der Krankenstand 41, von denen 9 genesen, 2 gestorben und 30 in Behandlung verblieben sind.

In Pest erkrankten gestern in der innern Stadt 3, Leopoldstadt 3, Theresienstadt 10, Josefstadt 3, Franzstadt 1, in den öffentlichen Spitalern 18, zusammen 38 Personen. Mit den von früher in Behandlung gebliebenen 113 war der Krankenstand 151, von denen 5 genesen und 14 gestorben sind. Seit Beginn der Epidemie sind erkrankt im Ganzen 266, davon sind genesen 46, gestorben 88 und in weiterer Behandlung geblieben 132.

Im Maroszer Comitah ereigneten sich am 14. November in Mittel-Aspa 3 Cholerafälle, alle mit tödtlichem Ausgang; in Szinevár am 7. d. gleichfalls 3, in Szinevár-Dzera 2, Regrovecz 5, Szécsád 1; im Ganzen sind 11 Personen an der Cholera gestorben.

Im Ugocsaer Comitah wurden in T. Ujlak vom 12. bis 14. November 5 Personen von der Cholera befallen, von denen 4 gestorben sind.

Im Szároszer Comitah erkrankte sich in der Gemeinde Szandal am 13. d. M. ein Cholerafall; der Kranke ist in Behandlung.

In Kaschau hat sich die Zahl der Cholerafranken um einen vermehrt; bisher sind von 22 Erkrankten 11 gestorben.

Im Pester Comitah erkrankte am 12. d. M. in Waizen ein Individuum, welches in Behandlung ist.

In Nitofen sind vom 9. bis 13. November 5 Personen erkrankt, von denen 2 gestorben sind und die Uebrigen sich in der Behandlung befinden.

• (Ein Unfall der Carlotta Patti.) Aus New-York meldet man unter dem 31. October d. J.: „Den europäischen Freunden der Fräulein Carlotta Patti war es eine traurige Kunde sein, daß dieselbe mit der Sperntruppe des Herrn Strafosch, auf einem Eisenbahnzuge bei Beamsville in der Grafschaft Ontario wenn auch nicht lebensgefährlich verunglückt ist, nach einem Telegramme, das die heutige „New-York Tribune“ empfangt, gerieth der Zug vorgestern Nachmittags infolge übermäßiger Geschwindigkeit aus dem Geleise; auf diesem Zuge befand sich Strafosch mit seiner ganzen Gesellschaft, außer Marto. Fräulein Patti und Fräulein Caroly erlitten arge Quetschungen, die erstere auch eine Contusion an der linken Seite des Kopfes.“

• Der König der Handelsreisenden, Kasimir Morang, ist gestorben. Diesen Königstitel hat er verdientermaßen durch folgende ingenieus Speculation erworben. Während der großen Choleraepidemie in Paris anwesend, quairierte er sich im Nobilitätsquartier, dem Faubourg St. Germain ein, notirte sich sorgfältig die Namen aller der sterbenden vornehmen Herren und sandte dann ein Paar Tage darauf Avisbriefe, daß so und so viel von dem Verstorbenen bestellte Fässer Wein (er war Reisender einer Weinhandlung) auf dem Wege wären. Die Erben, namentlich wenn es Lachenden waren, setzten natürlich eine Ehre darin, die angeknüpften Verbindungen der Erblasser zum Abschluß zu bringen. In zwei Monaten machte der pfiffige Morang für 200,000 Francs Geschäfte.

• (Auch ein Ehebruchdrama.) Der Pariser „Figaro“ erzählt folgende, schwerlich wahre Geschichte: Vor einem halben Jahre überraschte James Robert L., einer der ersten Kaufleute von New-Hallfax, seine Frau in Agranti, wie sie ihm mit einem Bankier der genannten Stadt, Peters R., die Ehe brach. Als richtiger Yankee mußte L., was er zu thun habe: er beförderte den Bankier mit einem Revolvergeschüß in's Jenitäts. Vor das Gericht gestellt, aber freigesprochen, verließ er die Vereinigten Staaten und ließ sich mit seiner Frau in Paris, Rue du Faubourg St. Honoré, nieder. Seitdem die beiden Gatten von Amerika fort waren, hatten sie von dem eben erwähnten dramatischen Zwischenfalle nicht mehr gesprochen. Vor etwa zwei Monaten brachte der Briefträger für Frau L. einen Brief aus Amerika. Die Schrift war die des verstorbenen Bankiers und der Inhalt lautete: „Ich langweile mich in der andern Welt; kommen Sie in dieselbe zu mir hinüber. Ich erwarte Sie am 9. November.“ Auf die sehr nervöse und im Geleite etwas arme Frau L. brachte dieser Brief eine außerordentliche Wirkung hervor; sie fiel in heftige Krämpfe, die sie fast aufrieben. Eine ihrer Freundinnen wollte über die Sache mit L. sprechen, aber dieser unterbrach sie sogleich, indem er sagte, man möge ihn mit der Hysterie seiner Frau verschonen. Fünf oder sechs andere Briefe ähnlichen Inhaltes folgten dem ersten und Frau L., die an der Schwelheit der Schrift des Bankiers nicht zweifelte, wolle sich nicht. Am 9. November Morgens kam ein letzter Brief an, aber nicht mit der Post, er fand sich auf Frau L.'s Tisch und lautete: „Ich komme Ihrem Geiste entgegen. Um Mittag werde ich dreimal“

Gesche starrten ihren Besuch so voll endloser Dammheit an, daß des Pfarrers Mienen unwillkürlich den ehrwürdigen Ausdruck verloren und ein halbes Lächeln um seine breiten Lippen zuckte.

„Albert? Die Tochter des Thomas Müller? Verzeiht, Ehrwürden, aber eine solche Verbindung düßte Ihr niemals fürchten,“ war Mutter Gesche zuerst zu sagen im Stande. „Wir haben, dem Himmel sei Dank, gute, nachgiebige, gehorsame Kinder, und wenn Albert je einmal so weit vom Wege abweichen könnte, so bedarf es nur eines Wortes von uns, um ihn darauf zurückzuführen.“

„Ich freue mich, das von Euch zu hören, Mutter Gesche, und ich müßte lügen, wollte ich sagen, ich hätte etwas anderes erwartet, allein ich bitte Euch, seid Eurer Sache nicht zu gewiß. Der liebe Gott verflucht manchmal das Böse in einer glänzenden Hülle und vor den Wölfen in Schafskleidern muß man sich doppelt hüten. Die Tochter des Thomas hat ein gar hübsches glattes Gesicht und viele unserer jungen Bursche schauen darnach aus. Die Welt wird, Gott sei's geklagt, von Tag zu Tag schlechter. In meinen jungen Jahren sah man hauptsächlich darauf, ob eine Jungfer sitzbar und ehrbar sein, und sie dormalst unter sauer erworbenes Gut durch Sparsamkeit und Fleiß zusammenhielt. Es müßte Euch doch einen Stoß in's Herz geben, Coord Temmene, wenn Euer schönes Besitztum in die unrechten Hände käme und Ihr in Eurer Altentheile mit ansehen müßtet, wie Alles, was Ihr erspart, verschwendet würde.“

Damit hatte der Herr Pastor einen wunden Fleck in dem Herzen des Coord Temmene berührt, denn wenn diesen je ein wüster Traum quälte, so war es der Gedanke, daß nach ihm ein Anderer hier auf unrechte Weise wirtschaftete.

„Das werde ich nicht zugeben, Herr Pastor,“ sagte Coord sich stolz in die Brust werfend. „Ich habe hier rechtlich erworbenes Haus gehalten und niemals Jemandem sein Recht ver—“

„Nützt!“ hatte Coord sagen wollen, aber die letzte Silbe war ihm wunderbarer Weise im Halse stecken geblieben; und das war gut. Der Herr Pastor konnte oftmals so ganz besonders eigen lächeln, und es war ihm gewesen, als habe derselbe gerade jetzt das fatale Lächeln aufziehen wollen.

„Hm, hm! Kann's mir denken, Coord, daß Ihr der Mann dazu seid, Euer Recht zu wehren,“ half ihm der Pfarrer aus seiner momentanen Verlegenheit. „Aber Ihr werdet auch einen harten Kopf nötig haben, wenn's wahr ist, was die Leute jetzt offen reden, denn der Albert scheint mir auch eben nicht der nachgiebigste zu sein.“

„Da mögen Euer Hochwürden wohl Recht haben,“ sagte Mutter Gesche seufzend. „Der Albert ist immer so ein Angstkind gewesen. Niemals will er justament das Gegentheil von dem, was wir wollen, aber das geht doch nur bis zu einem gewissen Punkte; darüber darf's nicht kommen. Und bei dem Punkte wären wir, wenn er es sich einmal einfallen lassen wollte, gegen unseren Willen eine Schwiegertochter in's Haus zu bringen, angelangt. Nein, nein, so lange ich lebe, gebe ich's nicht zu, daß solch' eine Dame, wie dieses „Prinzlieschen“ in unser Haus käme. Hier in unserem Haushalte können wir keine Weltkame in seidnen Kleidern gebrauchen, eine Frau, die in des Coord Temmene Wirtschaft fertig werden will, muß Hand mit an's Werk legen können. Ich hab's immer gehalten, daß die Mägde Butter und Käse besorgen, und so Gott will, soll's auch so bleiben in meinem Hause, ich werde dafür zu sorgen wissen, und damit Punktum!“

Mutter Gesche hatte eine Sprache angenommen, welche bei ihr selten war, sie gab stets mehr die stille Zuhörerin ab, um so sicherer war es aber, daß sie, wenn sie je einmal so sprach, ihren unerwarteten Willen kund gab, an dem zu rütteln ein ebenso vergebliches als gewagtes Unternehmen war. Ihr Gatte gab durch fortwährendes Kopfnicken zu erkennen, wie vollständig ihm seine Frau aus der Seele gesprochen hatte.

„Ja, damit Punktum!“ wiederholte er noch. „Ich werde den Albert gleich heute in's Gebet nehmen und ihm in Güte zureden, von dem Mädchen zu lassen, wenn etwas Wahres daran. Stellt er sich ungeberdig und widerspenstig, so werde ich für seine Entfernung sorgen, und statt ein Jahr im Soldatenrock umher zu marschieren, mag er es mit dreien versuchen. Er soll sehen, daß der Kopf seines Vaters nicht zu brechen ist.“

Damit hatte die Unterredung über diesen Punkt ein Ende, der Pfarrer mußte aber, daß sein Zweck vollständig erreicht war. Diese Typen hochmüthiger, geiziger, narrensüchtiger Bauernköpfe zu brechen, schien ihm eine vollständige Unmöglichkeit, überdies hatte er schon mehrfach Gelegenheit gehabt, Coord Temmene's Starrsinn kennen zu lernen. Was der Mann nicht wollte, geschah nicht und wenn es ihm sein Leben, ja, was ihm mehr werth war, seinen ganzen Reichthum gekostet hatte.

Nachdem der Herr Pastor noch eine Weile über das schöne Wetter, die ergiebige Ernte und wer weiß was für Dinge geplaudert hatte, nahm er unter den größten Liebes- und Freundschaftsver Versicherungen von Coord und Mutter Gesche Abschied, indem er eine baldige Erneuerung seines Besuchs in Aussicht stellte.

Beide Gatten begleiteten ihn bis an die Hausthüre und auch ein paar Schritte durch den Blumengarten, welcher diesem stolzen Namen zwar wenig Ehre machte, dessen üppiger Goldacklor aber dennoch den Herrn Pfarrer zu einigen anerkennenden Worten veranlaßte. Dann schieden sie und Coord und Mutter Gesche standen noch lange Zeit und blickten Sr. Hochwürden nach, bis auch sie in's Haus zurücktraten, um die wichtige Angelegenheit in Betreff ihres Sohnes einer weiteren Berathung zu unterziehen.

„Was ist Dir, Lieschen? Du läßt ja seit einiger Zeit den Kopf hängen, daß es zum Gotterbarmen ist. Pfui! Schäm' Dich; so ein frisches, junges Ding darf keine Jammermiene aufziehen, aus weil weiß was für einem dummen Grunde. Frisch an die Arbeit und frisch an's Vergnügen, so hab' ich's gern und so mag ich's leiden.“

So sprach Thomas Müller zu seinem achtzehnjährigen Töchterchen, indem er ihr wohlmeinend auf die Schulter klopfte. Lieschen war schon seit langer, langer Zeit nicht mehr so froh und lustig wie vordem. Selten hörte man noch ihre frische Stimme ein Liedchen trällern und noch seltener sah man sie lachen und scherzen und dem besorgten Vater schien es gar, als seien die Wangen seines Mädels lange nicht mehr so rosig. In diesem Augenblick jedoch zwang sich Lieschen zu einem Lächeln, und sie entgegnete erdrosselnd:

„Ach, Vater, was spricht Ihr denn für närrisch Zeug. Ich wüß't's gerade nicht, daß ich anders wäre, wie sonst. Man kann doch nicht immerzu herumjubeliren, denkt doch, was die Leute dazu sagen.“

„Aha, weht daher der Wind!“ spottete Thomas Müller, zugleich runzelte er aber auch die hohe Stirn, welche noch keine Faltenspur zeigte. „Ja, ich weiß, daß mir die Bauern nicht grün sind, weil mein Hof mit Allem was herumbaumelt, besser und schöner, oder wie sie's nennen, neumodischer aussieht, als die Ihrigen, ich weiß auch, daß der Herr Pastor sein Uebrig's gethan hat, mich in den Augen aller vernünftiger Denker herabzusetzen, allein ich sehe darum nicht ein, daß ich mein Leben in unbehaglichen Uebelständen zubringen und nichts zu meiner Erholung und zu meinem Vergnügen thun soll, weil's meine Nachbarn nicht wollen.“

(Fortsetzung folgt.)

Redaction, Druck und Verlag von S. Goldscheider. Hauptgasse Nr. 2. im A. S. Steiniger'schen Hause.

Kundmachung.

Nachdem sich Gerüchte verbreiten, dass einige **Lebensversicherungs-Gesellschaften** Angesichts der in Ungarn herrschenden **Cholera** während der Dauer derselben die Annahme von Lebensversicherungen **verweigern**, beehren wir uns dem P. T. Publikum hiermit bekannt zu machen, dass die

engl.-österr. **Lebensversicherungs-Gesellschaft „Gresham“**,

trotz der in einigen Theilen des Landes ausgebrochenen **Cholera**, jeden **Versicherungsantrag** in **jeder Höhe** und Combination anzunehmen bereit ist, vorausgesetzt, dass sich der Antragsteller zur Zeit der Versicherungsannahme gesund befindet.

Pest, am 15. November 1872.

(1073-13)

Mit Bezug auf obige Kundmachung empfiehlt nun die gefertigte Hauptagentschaft des „Gresham“ für Arad und Umgebung dem P. T. Publikum ihre Anstalt aufs beste und ist stets bereit, jede Auskunft zu ertheilen und Anträge entgegen zu nehmen. Prospekte und Tarife gratis.

die Hauptagentschaft des „Gresham“ für Arad u. Umgebung: **Eduard Bing**, Hauptgasse Nr. 5.

Mühle-Verkauf.

Die **Wassermühle** Nr. 7, auf dem **Marosflusse**, im **Neu-Adader Gatter**, ist aus freier Hand unter vortheilhaften Bedingungen zu verkaufen. Näheres zu erfragen in **Neu-Adad**, Hauptgasse, im Hause unter Nr. 898, nächst dem k. u. B. zirksgericht.

(1072-2,3)

Minuendo-Vicitation.

Von Seite der **Wirtschaftscommission** der k. **Freistadt Arad** wird hiermit kundgemacht, daß betreffs Lieferung des für sämtliche **Aemter der Stadt Arad im Jahre 1873 benötigten Schreibpapiers am 27. November l. J., Nachmittags 3 Uhr**, im **Amtslocal** der **Wirtschaftscommission** (**Freyberger'sches Haus, II. Stock**) eine **Minuendo-Vicitation** abgehalten werden wird. **Unternehmungslustige** werden hiezu mit dem **Bemerkten** eingeladen, sich mit dem **nöthigen Reugelde** zu versehen.

Aus der am **13. November 1872** abgehaltenen **Sitzung** der **Wirtschaftscommission** der k. **Freistadt Arad**.

(1074-1.3)

Csiky Károly, **Wicenotär**.

Eine Gassen-Wohnung

am **Kronplatz**, im **Hause zum „Stoß im Eisen“**, im **II. Stock**, für **220 Gulden** jährlichen **Pachtzins** ist zu **vermiethen** und **sofort** zu **beziehen**.

Zu **erfragen** beim **Hausmeister** **dasselbst**.

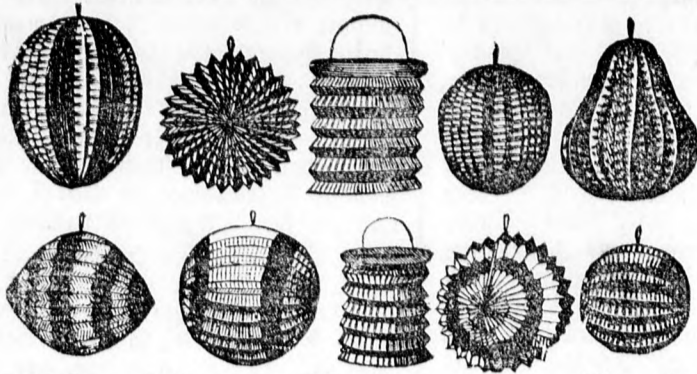
(1066-2,3)

Ein eleganter Sutschierwagen

ist **preiswürdig** zu **verkaufen**. Zu **befichtigen** und **Näheres** hierüber:

(1053-2,3)

Kreuzgasse Nr. 24.



Weihnachten naht!

Um dieses Jahr Jedem meiner geehrten Kunden prompt zu bedienen, mache schon jetzt auf meine neuesten Weihnachtsgeschenke aufmerksam...

- Novitäten in Spielwaren und Gesellschaftsspielen. Specialitäten zur Verzierung von Christbäumen. Das Neueste in komischen und Jux-Artikeln.

Nur bei Witte!

Advertisement for Eduard Witte's Christmas goods, listing various items like Christmas balls, candles, toys, and games with prices.

Arverési hirdetmény.

Glück Hermann Borbála hagyatékához tartozó Győrök és Arad határbeli ingatlanok az aradi kir. törvényszéknek 1872. évi october hó 31-én 5920. szám alatt kelt végzése folytán...

- 1. Az árverés az aradi kir. törvényszék telegg. irodájában lesz megtartandó... 2. Győröki 351. tjkvben felvett ház belsek szőlőkerttel és szántófölddel... 3. Arad ségái 3105. helyr. számú 5000 frtra becsült szőlőbirtok...

6. Milyelt vevő a vételár első harmadát lefizette, azonnal a megvett ingatlanok tényleges birtokába lép, a tanyán levő kotarká- és pajta-használatát azonban az örökösök, 1872. évi december 31-ig maguknak fontartják...

Az aradi kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság.

Vicitations-Kundmachung.

Von Seite der Wirthschaftscommission der k. Freistadt Arad wird hiemit kundgemacht, daß betreffs Verkaufs des in der Marosgasse neben dem Tischlermeister Johann Rejzsmáty'schen Hause befindlichen...

Advertisement for steam power machinery, including a diagram of a steam engine and text describing its use for industrial and agricultural purposes.